

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordeſch.

N<sup>o</sup> 48.

Freitag am 12. October

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Mann, Nr. 190, im ersten Stock.

## Pränumerations-Anzeige.

Nachdem mit Ende dieses Monats die halbjährige Pränumeration auf diese Zeitschrift ausläuft, so ersuchen wir die P. T. Herrn Abonnenten, ihre Pränumeration gefälligst erneuern zu wollen.

Indem wir gegen alle verehrten Vaterlandsfreunde, welche das Emporkommen unserer Zeitschrift durch ihre edle Theilnahme unterstützten, darunter besonders gegen die hochwürdige Landgeistlichkeit und den löbl. Handelsstand der Stadt Laibach, unsern Dank aussprechen, glauben wir beiseßen zu dürfen, daß unser Streben, dieser vaterländischen Zeitschrift eine immer entsprechendere, würdigere Stellung zu geben, nicht zu verkennen sey, wie sich denn dieselbe auch einer immer größern Anerkennung und eines immer regern Zuspruchs erfreut.

Den Neueintretenden, welche sich unserm Lesekreise anschließen wollen, diene zur Nachricht, daß sowohl die gefertigte Redaktion, als der mit 1. November 1838 den Verlag der Zeitschrift ins Eigenthum übernehmende Buchdrucker, Herr Joseph Blasnik, eifrigst bemüht seyn werden, daß Interesse ihres Blattes immer zu steigern, da weder Mühe noch Kosten gescheut werden sollen, damit von Seite der Redaktion stets das Beste, Merkwürdigste und Interessanteste aus dem Vaterlande und von auswärts zur Anschauung gebracht — von Seite des Verlegers aber die renomirtesten Schriftsteller für die Carniolia gewonnen werden, welche schon gegenwärtig gegen dreißig Mitarbeiter zählt, von denen mehre zu Lieblingen des ganzen gebildeten deutschen Lesepublikums sich aufgeschwungen haben.

Die Zeitschrift erscheint, wie bisher, wöchentlich zwei Mal auf dem feinsten Belindruckpapier, in Großquart, jedes Mal ein halber Bogen Text, und der Verleger wird bemüht seyn, ihr in der Folge eine wöchentliche Beilage in der Landessprache zu geben, daran die ersten Claven unsers Vaterlandes arbeiten werden.

Die Redaktion glaubt noch darauf hinweisen zu dürfen, daß sich diese Zeitschrift bisher vor vielen andern durch lauter Originalaufsätze im Erzählungsfache, in Gedichten und Korrespondenzen bemerkbar gemacht habe.

Auch in typographischer Hinsicht wird Jedermann gestehen, daß die Offizin des Herrn Verlegers, Joseph Blasnik, dem Blatte eine Ausstattung gibt, wodurch sich dasselbe jedem andern Journale an die Seite stellen darf.

Der Preis des Blattes ist in Laibach für den ganzen Jahrgang 6 fl., und wird halbjährig vorausbezahlt.

Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung: Ganzjährig 8 — halbjährig 4 fl.

Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an, in Laibach aber pränumerirt man ausschließlich nur beim Verleger, am Mann, Nr. 190, im ersten Stock.

Wer auf 9 Exemplare Pränumeration sammelt und sie portofrei an den Verlag einsendet, erhält das zehnte gratis — ingleichen, derjenige, der auf ein ganzes Jahr pränumerirt, das erste halbe Jahr der Zeitschrift als Gratis-Zugabe erhält, so lange nämlich noch Exemplare vorrätzig sind.

Laibach am 8. October 1838.

DES REDAKTION DER CARNIOLIA.

## Eine Geistergeschichte unserer Tage.

(Fortsetzung.)

Indessen trat auch Gertrude nebst ihrer ganzen, aus sieben Personen bestehenden, theils männlichen, theils weiblichen Sippſchaft, zur Stube herein, und nun ward sie erst recht ſystematisch aufgeschmürt, entknottet und begoffen, so wie es mit dem An- und Abſathen allerlei Mittel viel lauter und bunter zunging, als auf einem weiland polniſchen Reichstage. — Ein fürchterlich

langer und ſchwerer Seufzer, und Anuſche ſchlug die matten, halberſtorbenen Augen auf. »Mutter! Mutter! ist er nicht da?« kreischte die ſich plötzlich Aufrichtende, indem ſie ein Paar hipokratifche Nachbarinen in den eben verlaſſenen Bodensee niederrannte.

»Nun Anuſche! was haſt du denn geſehen, was iſt dir denn begegnet?« ſtorterte die fragende Gertrude, während die Ciclus-Mäuler ſo ziemlich in die Forn eines griechiſchen  $\Omega$  übergingen.

»Ach! einen Hund,« stöhnte die Heldin. Und nun, wie gewöhnlich die Studenten die Wiklinge, besonders unter den niedern Ständen, machen zu müssen sich berechtigt fühlen, so plakte auch ich mit der feinen Bemerkung heraus, daß ich selbst vor einem Urahnen des berühmten Cerberus nicht so hätte erschrecken können. Jedoch kaum gesagt, obwohl von Niemanden verstanden, schoß das ganze Evengeschlecht, anverwandt und nicht verwandt, so grimmige Blicke auf mich, daß Prinzessin Medusens Neuglein gegen diese Drohblicke aëpasirten — und ich die Flagge strich. Nun erzählte unsere Altalante, daß während ihres Rücktrabes bei jenem fürchterlichen Birnbaume ein großer, großer Hundrecke, der wahrscheinlich das Präsidium der Gespensterwelt für diese Nacht führe, gerade in der Mitte des Steigweges sich auf sein zottiges Sitzfleisch niederzulassen geruhet hätte, um dessen Hals ein Seil so dick wie ihre Hand, deren Peripherie die Mitte manches etwas largezwängten Fräuleins ins Horn gejagt haben würde, geschlungen sey. Sie zwar hätte nicht ermangelt, ihm mit ein Paar barschen Worten seine Unart, Frauenzimmern den geraden Weg versperrt zu haben, vorzuwerfen, aber er ermangelte auch nicht mit einem donnerähnlichen (?) Knurren ihre Akustik mit einem neuen Probleme zu bereichern, und da sie ihm ihre herculische Faustkeule drohend entgegen ballte;

So wies er ihr zum Gegengruße dann  
Fast spannelang den festen Perlenzahn!

Der Satz: Warum Umwege, wenn man gerade zum Ziele kommen kann? war nun bei ihr jetzt schlechterdings nicht anwendbar, und als wenn die Windbraut ihr Flügel geliehen hätte, eilte sie über Stock und Stein der Heimat zu; aber der verwünschte Rierfuß ihr immer auf der Ferse nach. Jedoch die Gefahr ließ sie weder Dornen noch spitzige Kieseln, weder unsauft umarmendes Heckengestrippe, noch den eilenden Fuß hemmenden Kiesel sand und selbst Bach tiefen achten; muthig hieb sie sich durch alle Gefahren durch, bis sie das heimliche Asyl vor dem vierfüßigen Unholde in sichern Schutz nahm, und sie das glücklich bestandene Abenteuer in unserer Mitte mit der rühmlichst genannten Dymmacht besiegelte.

Conticuere omnes, intentique ora tenebant\*), noch lange darauf, als die Erzählerin mit aller Kraft in die vollen Schüffeln hieb, und mit manchem minder ästhetischen Brocken den ausgestandenen Schrecken herabwürgte. Nun aber, als wenn der Berlinerschneider in die weiblichen Individuen eingefahren wäre, wehten sie an dem verrufenen Birnbaume und seiner Umgebung ihre Sprachkeilen. Ach! und was sie Alles gesehen haben. Eine sah eine Frauengestalt, höher als die Jacobseiter, die andere wieder ein Dämchen Stöber,\*\*)

diese Salchens schöngelockten Länger, \*) jene den »Herr sey bei uns« selbst. Mit einem Worte, es wurde so viel zusammengedroschen, daß der gewiß nicht wortfarge Wawerleys-Versaffer ein Jahrhundert gebraucht hätte, um die gehaltenen Visionen seiner würdig abhandeln zu können. Die Einzigsten, die darüber lachten, waren der Dorfschulze und sein Sohn, der Sintarist, dem aber die entherzte Cassandra, leider! ein fürchterliches Gespenster-Tête à tête androhetete. Jedoch die Schulferien vergingen, und

Dem Sintaristen ward es nicht gegeben,  
Den Handschuh gegen Geister aufzuheben!

Schenke dem Dichter, Hebe, nur ein,  
Neh' ihm die Augen mit himmlischen Thau,  
Daß er den Stir, den verhassten, nicht schaue  
Einer der Unfern sich dünke zu seyn.

Lieber Himmel! wäre ich nur einmal Poet, denn da mir Poet und Dichter Synonima waren, so meinte ich, in der ersten Humanitäts-Classe könnte mir Hebe mit ihrem Thau nicht fehlen; zwar fand ich mich so ziemlich getäuscht, aber es macht nichts, ich war doch ein Mal Poet, hatte recht artige Geistergeschichten, wenn man sie so nennen darf, aus der Mythologie in Menge vernommen, und obwohl diese für mich eine terra incognita war, so konnte ich mir doch schon vorstellen, daß unter den Miriaden der Einwohner Europas es auch Miriaden derselben gebe, die den Geister-spuck der alten Götter recht gut kannten, und daher dem neuern so wenig oder noch weniger, denn ich, ein Interesse abgewinnen könnten, jedoch

»Süß ist's, wenn die schwarzen Stürme des Schicksals uns schrecken,« spricht der Tragöbiker Euripides, »damit nicht das ewige Einerlei, gleichsam wie ein langsam zehrendes Gift an unser edleres Daseyn greift,« und so dachte auch ich.

Dstern kamen heran. Die Sonne des ehrwürdigen Charfreitags tauchte majestätisch aus ihrem Purpurmeere auf, eine gelinde Luft versprach einen angenehmen Tag, und die Ferien hatten bereits schon 48 Stunden mit Riesenschritten zurückgelegt, aber noch immer keine Gelegenheit von den Penaten, der verherzte Birnbaum noch immer mehre deutsche Meilen entfernt, und ich mit meinem Heimweh in die so langweiligen Stadtmauern eingeschlossen. Eben dachte ich an Dädalus und wünschte mir seine Flügel, machte auch die heiligsten Versprechungen, mich nicht, wie der unfolgsame Jearus dem Sonnengotte allzusehr zu nahen, als ich ein Libo! vor meinem Fenster hörte. Durch manches Hote! und Libo! heute schon angeführt, verdroß es mich eben ans Fenster zu gehen, als ich mich überzeugte, daß Jemand vor meiner Zimmerthüre eine derbe Faust in die zum Anklopfen erforderliche Krümmung gebracht habe. »Herein!« Jakob der Knecht meines Dufels ist da. Nun war es gewiß, daß auch

\*) Still war's und Alles hing an Knusdens Munde.

\*\*) Eine Zwergin erster Art.

\*) Sieh Dr. Preschern's schöne Ballade: Povodnji mosh.

die so sehnlichst gewünschte Jacobsleiter, die mich nach meiner Heimat bringen sollte, innerhalb des Stadtbezirks sich befinden mußte, wenigstens war meines Bleibens daselbst nicht mehr möglich, und fast hätte meine Tante die Rolle der barmherzigen philosophischen Köchin Melissa an ihrem poetischen Christop übernehmen müssen, so viel hatte sie zu thun, bis sie mich zur Deportirung von ein paar Meilen brachte. Fort, fort! hieß es, und wir brachen auf.

(Beschluß folgt.)

## Das Haupt des Guillotinirten.

Einer wahren Begebenheit nach erzählt

von  
Adolph Ritter v. Eschabusnigg.

Kurz nachdem Ludwig Philipp den Thron der Franzosen bestiegen hatte, zeichnete sich unter den jungen Advokaten in Paris insbesondere einer aus, den wir St. Quintin nennen wollen. St. Quintin mochte 26 Jahre zählen, er war schön, kräftig, und von einnehmendem Betragen; dabei waren Studien und Uebungen für seinen Stand, den er aus innerem Verufe gewählt hatte, von jeher seine Lieblingsbeschäftigung gewesen. St. Quintin kam nicht nur an gründlicher Rechtsgelehrsamkeit seinen ältesten Kollegen im Amte gleich, sondern übertraf noch Alle an glänzender, hinreißender Beredsamkeit. Seine gesellige Unterhaltung wurde allgemein bewundert; bei öffentlichen Gelegenheiten strömten ihm die Worte zu, und man mußte gestehen, daß es immer eben die passendsten, erfolgreichsten waren. Es war daher ganz natürlich, daß der junge Advokat diese in seinem Stande so nöthige Anlage auch nach Möglichkeit ausbildete, und mindestens verzeihlich, daß jede Gelegenheit, sie zu zeigen seiner Eitelkeit willkommen war. Nur einer seiner Kollegen konnte mit ihm einigermaßen wetteifern. Auch Jabert war jung, gelehrt und beredt, nur war sein Erscheinen weniger glänzend, er wußte seine Kenntnisse nicht so leicht und ungezwungen darzulegen, sein Vortrag stand dem St. Quintins, wenn auch nicht an Gründlichkeit, so doch an überredender Biegsamkeit nach. Dennoch fühlte St. Quintin, daß, wenn er je Einem nachstehen sollte, es gerade dieser seyn mußte. Hieraus entstand eine gewisse Racheiferung zwischen Beiden, die um so mehr stieg, als Beide um die eben erledigte Stelle eines Staatsprocurators für Paris ansuchten.

Mochte St. Quintin hohe Vorsprecher haben, oder der Stern seines Glückes mächtiger seyn, als der seines Gegners, — genug er ward mit Uebergehung Jaberts Staatsanwalt von Paris. Dieses Gelingen freute den jungen, ehrfüchtigen Mann, aber dennoch wurde ein stiller Vorwurf, ein geheimes Mißvergnügen in ihm wach, so oft er an Jabert dachte; er kannte die Tüchtigkeit dieses Mannes und mußte sich gestehen, daß er noch nie die eigene Ueberlegenheit über seinen Nebenbuhler gezeigt hatte. Seine neue Stellung ver-

sprach ihm hierzu ehestens Gelegenheit; mit sehnlicher Ungeduld erwartete er sie, um dann erst seine Ermählung rechtfertigen zu können.

Diese Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten. In der Gegend von Paris wurde ein Raubmord begangen, der allgemeines Aufsehen erregte. Jede Spur des Thäters schien verwischt, alle Nachforschungen der Polizeibehörde waren vergeblich. St. Quintin, als öffentlicher Anwalt, gab sich alle erdenkliche Mühe, dieses schwarze Verbrechen zu enthüllen; er wohnte der Section der Leiche bei, beschaute die klaffende Wunde, die ein zweischneidiges, breites Messer beigebracht haben mußte, und erhob Alles, was auch nur von weiten auf die That Bezug haben konnte. Ungeduldig über die fruchtlosen Bemühungen fuhr er nach dem Diner in das Boulogner Wäldchen, in dessen abgelegnerem Theile der Mord vollbracht wurde. Unmuthig stand er nun wieder auf dem Platze des Verbrechens, starrte auf die Stelle, wo erst gestern ein Mensch unter dem Dolche seines Nächsten das Leben verröthelt hatte, und hätte den Schatten des Gemordeten um die Person des ruchlosen Thäters befragen mögen. In den Baumwipfeln des bois de Boulogne spielten die Strahlen der Abendsonne, da — plötzlich — flimmert etwas am Boden vor ihm, er beugt sich hastig darnach und findet einen glänzenden Metallknopf, der halb in den Sand eingetreten war. Er lag gerade an der Stelle des Mordes, und dennoch war er in der Frühe ihm und der gerichtlichen Commission entgangen. Der Fund war von Bedeutung, da der Knopf offenbar nicht zum Anzuge des Gemordeten gehört hatte. Er rief seine Bedienten, und sie suchten nun vereint, ob der günstige Augenblick nicht vielleicht noch einen Gegenstand, der zu weiteren Entdeckungen führen konnte, gewahr werden ließe. Sie konnten jedoch durchaus nichts mehr finden, das ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen mochte, außer der grünen Schwanzfeder eines Papageis, die auf einem nahen Grassbüschel lag. Obwohl diese Feder nur zufällig hierher geweht schien, steckte sie der Anwalt des Staates dennoch zu sich, und strengte seinen Scharfsinn zu Combinationen und Schlüssen an, die eine mögliche Entdeckung des Mörders herbeiführen sollten. Aufgeregt und in Gedanken fuhr er nach Paris zurück. Wo er hinsah, bligten ihm auf Tacken und Rücken Metallknöpfe entgegen, und aus den offenen Fenstern der Palläste krächzten Papageie herunter. Die aufgefundene Spur stellte sich als sehr schwankend dar, und drohte sich in dem Gewühle der Hauptstadt gänzlich zu verlieren. Unmuthig sprang er aus dem Wagen und setzte sich aufgeregt vor eines der glänzendhellsten Caffés der Boulevards. Ein gährender Menschenstrom zog vorüber. Schalkhafte Mädchen boten Blumen aus, — in riesigen Bogen wurden gegen wenige Sous die Zeitungen des Tages ausgetheilt, eine Truppe bohemiens strich einige Walzer auf i' Fiedeln, und mit einem gewaltigen Karren fu-

end ein Diener der Thespis vorbei. Die Theater hatten bereits angefangen, an jeder der vier Wände seines Verschlags stand die Ankündigung eines andern, und Logenschlüsseln waren bei ihm zu allen Preisen zu haben. St. Quintin hatte bis jetzt in das tolle Treiben vor ihm gestarrt, nun drohte die Epidemie des modernen Babels, die Seuche der Langweile ihn zu ergreifen. Er sprang auf und ward ärgerlich, als ihn ein Menschenschwall am Weitergehen verhinderte. Ein Savoyarde war der Grund des Gedränges; er blies den Dudelsack, sein Murrelthier rüstete sich unwillig zum Tanze. Mit Abscheu drehte St. Quintin der faden Posse den Rücken, da krächzte ein Papagei. Der Staatsanwalt sah unwillkürlich auf, dieser Laut hatte heute keine geringe Anziehungskraft für ihn. Der Savoyarde hatte auch ein paar Papageie mit sich. St. Quintin schaute abwechselnd auf ihr grünes Gefieder und auf den Bettelungen. Dieser trug Metallknöpfe auf seiner Jacke, — der fünfte rechts fehlte. Der Staatsprokurator zog hastig etwas aus seiner Tasche, und besah es unter der nächsten Laterne, dann verschwand er eilig aus dem Schwarme.

(Fortsetzung folgt.)

### Der ehrliche Gastwirth.

Ein Wirth verschwor sich hoch und theuer:  
Er setze bei dem Weine zu.  
Der frommen Frau wird's nicht geheuer,  
„Wie?“ fragt sie, „Mann, wie könntest du  
„Mit einem Eide dich vermess'n?“  
„Ei!“ ruft er „ich hab' nichts verkehrt,  
„Hab ich denn nicht, entsinn' dich dessen,  
„Ein Viertel Wasser zugesetzt?“

### Die menschliche Lebensdauer.

Allgemein ist die Klage, das Lebensziel werde uns armen Sterblichen immer kürzer gesteckt, und die Sichel des Todes mähe immer mehr junges Leben hinweg.

Die stufenweise Abnahme der menschlichen Lebensdauer findet aber schon seit den grauen Tagen der Urzeit Statt. Nach der Mythologie der Mongolen gab es ein heiliges Weltalter, in welchem die Menschen hochragende Riesengestalten und eine unverwüßbare Lebenskräftigkeit hatten, dabei gut und tugendhaft waren, und ihr Leben auf 80,000 Jahre brachten! Nach vollendeter Erdenbahn stiegen sie lebendig in den Himmel.

Es trat aber der Sündenfall ein, die Heiligkeit verschwand, und hiemit die Kraft, lebendig in den Himmel zu kommen. Das Alter sank bis auf 40,000 Jahre herab.

Dadurch aber nicht gewizigt, überließen sich die Menschen dem Frevel und den Missethaten. Da nahm ihre Riesengestalt und Lebenskräftigkeit ab; Krankheiten rissen ein, und das irdische Daseyn endigte mit 20,000 Jahren.

Immer mehr schwanden die Tugenden unter dem Menschengeschlechte; das Laster regierte, und die Scheu vor den Göttern erlosch. Da sandten diese Mühseligkeiten und Siechthum zur Erde, und setzten die Dauer des menschlichen Lebens bis auf die Kleinigkeit von 10,000 Jahren herab.)

So ward immer kürzer die Lebensbahn; das Alter sank bis auf 1000, bis auf 100 Jahre herab, und wird sinken, bis es nur noch 10 Jahre beträgt, und die Menschen zu Zwergen zusammengeschrumpft seyn werden! Eine nicht sehr erfreuliche Aussicht.

Dr. J. Schubik.

### Theater in Laibach.

Es sind zwar seit der Wiedereröffnung unsers Theaters mehr kleinere Schauspiel-Vieren unter größerem oder geringerem Beifall des Publikums über die Bühne gegangen. Warum aber bisher weder vom Schauspieler noch von der Oper eine nähere Erörterung geschah, erklärt sich aus dem Umstande, daß uns wohl die Stücke, nicht aber die darin Beschäftigten näher bekannt waren.

Um so zweckmäßiger scheint es uns daher, unsere Theater-Referate mit Deinhardsstei'n's klassischem: »Hans Sachs« zu beginnen, der am 4. Oktober in die Scene ging.

Unser talentvolle Herr Vehr'ig, erster Liebhaber, der seinen ihm vorangegangenen Ruf rechtfertigt, und sich in kurzer Zeit die Gunst des Publikums zu erwerben wußte, gab den Nürnberger Meisterfänger, dessen stille, vom Tiefinn und Harmlosigkeit wunderbar verkettete Natur er treu und mit einer Seeleninnigkeit erfaßte und veranschaulichte, daß uns aus seinem Vortrage wirklich jene klare Einfachheit, welche sich aus Hans Sachs Dichtungen so rein ausdrückt, anzulächeln schien.

Es gehört zur Darstellung dieser Rolle jenes Feuer, jene gemüthliche Innigkeit und lebendige Fantasie, die den Dichter von dem schlichten Bürgermann unterscheidet, und Hr. Vehr'ig entsprach allem diesen vollkommen. Seine zärtlichen, besonders aber die stürmischen Auftritte mit Kunigunde, seine Monologe, vorzüglich der im Walde, waren sinnig, wahr und voll Gefühl; sein ganzes Spiel durchdacht, ohne Spaltung oder Schlawheit. Diese Parthie dürfte unstreitig zu Hr. Vehr'ig's besten gehören, und der oft wiederholte stürmische Applaus des Publikums war wohlverdient.

Die zweite Krone des Abends aber müssen wir der Mad. Christiany (Kunigunde) zugestehen. Sie schmückte diesen anmuthigen Charakter mit all' dem schmolenden Eigensinne, all' der liebenden, zankfertigen und verschöndenden Naivetät aus, die in Kunigunden ruht, und gab dieses liebende Mädchen so anmuthig und wahr, daß sie ein vollendetes Bild dieses Charakters entwarf. Bei Mad. Christiany sind Fleiß und Liebe zu ihrem Fache nicht zu verkennen, und sie hat bereits die auswärtigen Referate über ihre Leistungen gerechtfertigt. Ueber ihre Debit's in der Oper wird sich der nächste Bericht aussprechen. Sie wurde öfters gerufen.

Unser Komiker, Herr Berger, spielte den Goban Kunge ganz mit jener Bekendhaftigkeit, die ihn von Kunigunde nothwendig abstoßen muß, jedoch unsers Erachtens etwas zu karrifizirt in Sprache.

Herr Czernak, (Kaiser Maximilian) dem übrigens ein gutes Meufere und ein angenehmes Organ nicht abzusprechen sind, möge sich vor der Zeit noch nicht an Rollen von Belang und Charakter wagen. Seine Besangenhait war sichtlich, und er schien noch überdies zu vergessen, daß er dem Parterre die volle Ansicht seines Antlitzes schuldig sey, wie er überhaupt noch keine Bühnensicherheit beurkundet, was sich aber alles durch Eifer und Fleiß geben wird. Hr. Wahrhaftsky, (Meister Steffen) mit den übrigen Mitwirkenden leistete Genügendes. Das Haus war ziemlich besetzt.

L. Kordeck.

Auflösung des Palindroms im Blatte Nr. 47.  
Bart — Trab.